

Sia Piontek  
Blutroter Sommer





SIA PIONTEK

BLUTROTER  
SOMMER

KRIMINALROMAN

GOLDMANN

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.  
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage

Copyright © der Originalausgabe im Mai 2026 bei  
Wilhelm Goldmann Verlag, München,  
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Straße 28, 81673 München  
Dieses Buch wurde vermittelt von der Monika Kempf Literaturagentur  
produksicherheit@penguinrandomhouse.de  
(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR.)

Umschlaggestaltung: Hafem Werbeagentur gsk GmbH, Hamburg  
Umschlagmotive: © alamy / Harry Wedzinga; picture alliance/United Archives /  
Werner Otto; shutterstock / chaossart, CGN089  
Vignette: © Adobe Stock/Illustrator Ruhidas  
Redaktion: Susanne Wallbaum  
LK · Herstellung: ik  
Satz: Uhl + Massopust, Aalen  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany  
ISBN: 978-3-442-20693-3

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

*Den Landwirten im Wendland gewidmet.  
Sie haben meinen tiefen Respekt.*

## FAMILIE AHRENDT – AHRENDTHOF

Hildegard Plewka, geb.  
Winkler, \*1923–1996



Ernst Ahrendt, \*1918–1945  
Heinz Plewka (2. Ehemann)

Marlies Plewka \* 1948  
sie blieb das  
einzige Kind



Gunther Plewka, \*1946

SABINE Plewka \* 1967

Michael Plewka \*1970



Claudia

Christian Plewka  
\*1988



Stefanie

Jana, \*1991  
Bellin,  
geb. Plewka



Lukas  
Plewka

## FAMILIE GRUBER – GRUBERHOF

Karl Gruber,  
\*1950–20025



Therese, \*1953–2014

Markus 1971



Annika

Ben \*2001  
Amelie \*2005–2017

*»Though this be madness, yet there is method in't.«*

*Shakespeare, Hamlet*



## KAPITEL 1

Gemächlich radelte Lana die schmale Landstraße zwischen den Feldern entlang nach Hause. Die tief stehende Sonne warf lange Schatten auf den noch warmen Asphalt. Lana gab gerade so viel Kraft auf die Pedale, dass sie nicht ins Schlingern geriet, denn ihr tat nach dem langen Tag praktisch alles weh. Ihre Beine waren schwer wie Blei, weil sie den ganzen Tag gebückt im Entengang zwischen den Saatrinnen entlanggewatschelt war, um Ölrettichsamen in die Erde zu bringen. Wenn sie versuchte, ihren Rücken durchzudrücken, glaubte sie jeden einzelnen Wirbel knacken zu hören. Die Blasen in der Mulde zwischen Daumen und Zeigefinger, die sich trotz der Arbeitshandschuhe gebildet hatten, waren längst geplatzt und wundgescheuert. Tabatière, hatte Krzysztof gesagt, nannte man diese Ausbuchtung auch. Aus dem Französischen, weil die Männer sich früher immer ihren Schnupftabak dahin gelegt hatten. Lana lächelte.

Krzysztof war wie sie seit Anfang August auf dem Biohof in Pisselberg. Er als Erntehelfer, sie im Freiwilligen Ökologischen Jahr. Die Entscheidung dafür war eher eine Notlösung gewesen, weil sie den Bewerbungstermin für die Polizeihochschule schlicht verpennt hatte. Umso erstaunter war sie nun, wie viel Spaß ihr die Arbeit auf dem Hof machte. So viel draußen zu sein, das Füttern der Tiere – auf dem Hof gab es Milchkühe und Ziegen –, der Kontakt mit der Erde, im wahrsten Sinne. Richtig braun war sie geworden in diesem wolkenlosen August. Und kräftiger. Im

Sinne von Bodyshape. Ihre Mutter hatte das auch schon anerkennend kommentiert. Und sie selbst genoss es insgeheim.

Kein Lüftchen wehte, nur das leise Surren der Reifen auf dem Teer war zu hören. Die Sonne wollte an diesem Abend wohl gar nicht untergehen, so rot leuchtete sie am Horizont.

Als die Straße einen Knick machte, nahm Lana in etwa 100 Meter Entfernung am Feldrand eine Gestalt wahr. Der Figur nach männlich. Lana schaute sich um, konnte aber kein Auto oder Fahrrad entdecken. Für einen Spaziergänger stand der Mann etwas zu antriebslos herum. Auf den Bus konnte er auch nicht warten. Der fuhr hier nicht.

Lana trat nun doch etwas entschiedener in die Pedale. Der ist harmlos, sagte sie sich, will bestimmt nur den lauen Abend genießen. Dennoch klopfte ihr Herz im Takt ihrer Füße etwas schneller. So friedvoll und selbstgenügsam das Wendland an sich war, hatte sie doch in den vergangenen zwölf Monaten auch erlebt, dass Gewalt und Verbrechen an seinen Grenzen nicht haltmachten.

Mit gesenktem Kopf schaute sie unauffällig zu dem Mann, der sie, auf einem Grashalm kauend, seinerseits direkt anstarrte. Noch gut 50 Meter. So ein Mist, dass hier kein Feldweg abging. Andererseits würde sie im Zweifelsfall zwischen den hohen Maispflanzen erst recht nicht gesehen. Oder gehört. Sie überlegte kurz, anzuhalten und ihre Mutter anzurufen, aber dazu war sie schon zu nah an dem Typen dran.

Stattdessen wechselte sie auf die andere Straßenseite und strampelte, so weit ihr müder Körper das zuließ. Den Blick starr geradeaus gerichtet, fixierte sie den roten Kranz der Sonne, der an den Rändern dunkelorange ausfranste. Moment mal. Das war nicht die Sonne. Und das war auch kein Wolkenband da hinten am Horizont. Was sie da sah, war Feuer. Ein großes Feuer, wenn

es bis hierher leuchtete. Panisch schaute sie zu dem Mann. Der machte einen Schritt auf die Straße und grinste ihr entgegen. Nur noch zehn Meter.

## KAPITEL 2

Carla schwang sich auf den Fahrersitz und nahm noch immer als Erstes den Kunststoffgeruch wahr, den ihr schicker neuer Dienstwagen verströmte. Sie hatte ihn direkt nach ihrem letzten Fall und dem zehnwöchigen Alkoholentzug beantragt – und bewilligt bekommen. Und vor drei Wochen war der kleine 1er BMW-Flitzer endlich geliefert worden.

Ihren klapprigen Polo hatte sie für 300 Euro an einen Schrotthändler in Dannenberg vertickt. Wieder ein alter Zopf, den sie abgeschnitten hatte. Sie drückte die Starttaste.

Die Zentrale hatte einen Leichenfund nach einem Brand in den Gartower Tannen gemeldet, nördlich von Trebel. Mehr wusste sie auch noch nicht. Aufgrund der anhaltenden Trockenheit hatten sie es derzeit im gesamten Landkreis dauernd mit Feuer zu tun, teils durch Brandstiftung, teils durch Flugasche oder achtlos weggeworfene Kippen verursacht. Ein Mensch war dabei zum Glück bislang noch nicht zu Schaden gekommen. Eigentlich hatte sie sich auf einen gemütlichen Terrassenabend mit Lana gefreut und eine Lasagne mit extra viel Käse vorbereitet, aber ihre Tochter war noch nicht zu Hause gewesen, als der Anruf kam. Also hatte sie den Auflauf im Ofen warmgestellt und auf dem großen Esstisch einen Zettel hinterlassen.

Als Carla sich über den Forstweg der beschriebenen Position näherte, sah sie mehrere feine Rauchfahnen in den noch dämmrig-blauen Himmel steigen. Ein großes Feuer konnte es demnach

nicht gewesen sein. Dann erkannte sie durch das Dickicht der Bäume hindurch auch die Einsatzfahrzeuge von Feuerwehr und Polizei sowie den Notarztwagen. Die Spurensicherung war also schon vor Ort. Carla runzelte die Stirn und parkte ihren Wagen hinter dem KTU-Transporter.

Sie öffnete die Autotür, und sofort schlugen ihr Hitze und dieser eine unvergleichliche Gestank entgegen. Instinktiv hielt sie sich die Hand vor Mund und Nase. Das Einzige, an das sie sich schon während ihrer Zeit als Mordermittlerin bei der Kripo Hamburg nie hatte gewöhnen können, war der beißende süßliche Geruch von verbranntem menschlichen Fleisch, gepaart mit den ätzenden Gasen, die eine verwesende Leiche manchmal ausdünstete. Manche behaupteten, es röche auch nicht anders als ein Barbecue, aber Carla fand es schlimmer. Ranziger.

Rasch versuchte sie, zwischen den Einsatzkräften Anna Witte auszumachen, die Leiterin der Lüneburger Spurensicherung. Sie hatte bereits in zwei Fällen gut mit ihr zusammengearbeitet und schätzte die drahtige, unkonventionelle Frau, die nun auch die Hand hob und auf sie zukam.

»Hey«, sagte Anna und schob die Kopfbedeckung ihres Schutzanzuges nach hinten. Ihr Gesicht und die kurzen Haare waren nass vom Schweiß. Sie reichte Carla ein Döschen mit Eukalyptusgel. »Kein schöner Anlass für ein Wiedersehen. Trotzdem gut, dass du da bist.«

Carla sah über Annas Schulter hinweg zu der kaum drei mal zwei Meter großen Brandstelle. Ein dunkler Haufen verkohlter Holzscheite, viel mehr konnte sie von da, wo sie stand, nicht erkennen. Ein ungutes Gefühl beschlich sie. Das hier war kein Waldbrand, von dem ein einsamer Spaziergänger überrascht worden war. »Was haben wir denn?«

»Eine unbekleidete Leiche, weiblich«, erwiderte Anna knapp.

»Eine junge Frau, vermute ich, oder ein Mädchen. Genauer lässt es sich bei dem Grad der Verbrennungen erst nach der forensischen Untersuchung bestimmen«, ergänzte sie. »Aber sie trug eine Kette, die darauf hindeutet.«

»Eine Kette?«

»So einen Glücksbringer ... Schornsteinfeger und Kleeblatt.«

»Scheiße.« Carla unterdrückte den Impuls, sich sofort ein leidvolles Opferszenario mit einem minderjährigen Mädchen auszumalen. Das war ein Gewinn aus ihrer Reha in Bad Bevensen: Resilienz üben. Stattdessen nahm sie sich vor, zu prüfen, ob in den letzten Tagen ein Kind vermisst gemeldet worden war. »Hast du Paul schon Bescheid gesagt?«, fragte sie, während sie ebenfalls einen Schutzanzug überzog und sofort zu schwitzen begann. Dr. Paul Friedrich war der einzige im Landkreis verfügbare Rechtsmediziner. Bei einer Straftat hätte sie sich für die Leichenschau eigentlich direkt an das rechtsmedizinische Institut in Hamburg und damit an ihre Freundin Swantje wenden müssen, aber das dauerte ihr zu lange.

»Ist schon unterwegs«, bestätigte Anna. »Im Moment müssen wir eh warten, dass sich der Fundort abkühlt.«

»Fundort?«, fragte Carla und rieb sich etwas von der Eukalyptuscreme unter die Nase.

»Es ist zumindest nicht eindeutig, dass das Opfer hier auch gestorben ist. Immerhin war sie nackt, und wir haben keinerlei Textil gefunden, auch keine Spuren, die auf einen Kampf hindeuten. Aber am besten, du schaust dir das selbst einmal an.« Anna machte einen Schritt zur Seite und gab den Weg durch den von ihrem Team abgesteckten Korridor frei. Durch das Löschwasser war der Boden stark aufgeweicht, und Carla musste aufpassen, auf dem glitschigen Untergrund nicht auszurutschen. In der Nähe des Brandherdes lagen auffällig viele, teils verkohlte

Halme verstreut, die Carla nicht zuordnen konnte. Irgendwie passten sie nicht ins Bild.

Als sie bei der Leiche angekommen war, hörte sie das leise Zischen und Knacken der Holzscheite. Das Feuer war zwar gebannt, die Glut im Innern aber noch nicht erloschen. Carla betrachtete den gekrümmt auf der Holzkonstruktion liegenden, fast vollständig verkohlten Körper. Er war schmal und feingliedrig. Zierlich, dachte sie. Und wenn sie sich dann die Kette vorstellte, von der Anna gesprochen hatte, sah sie hier eher keinen alten Menschen. Wobei der schwarze, von einzelnen verbrannten Haaren überzogene Schädel und der durch die Hitze extrem zusammengezogene Körper die Physiognomie fast schon unmenschlich erscheinen ließen. Carla schätzte die Größe des Opfers auf etwa 1,60 m. Gut erkennen konnte man es wegen der gekrümmten Haltung jedoch nicht. Das war das Problem bei Brandopfern. Meist tilgte das Feuer die Geschichte, die dem Tod vorausgegangen war. Es verschlang deren Martyrium.

»Sag mal, Anna, hast du eine Idee, was das hier für Gräser oder Stöckchen sind?« Carla zeigte auf die etwa 40 Zentimeter langen Stängel, die um die Leiche herum zu finden waren. »Ist das Heu?«

»Das ist uns auch aufgefallen. Wir haben ein paar eingesammelt. Ich vermute, das Opfer lag in einer Art Futterkrippe. Dann könnte es schon so was wie getrocknetes Gras ein.«

Carla nickte und schloss für einen Moment die Augen, atmete tief durch, um sich zu fokussieren. So ging sie immer vor, wenn sie einen Tatort das erste Mal inspizierte. Sie machte ein mentales Abbild jedes noch so winzigen Details und beobachtete dabei ihre Impulse und Empfindungen. Nicht selten nahm sie auf diese Weise mehr wahr, als jede Kamera hätte einfangen können. Als sie die Augen öffnete, stand Paul neben ihr, und Carla

spürte, wie sie rot wurde. »Oh, ich hab dich nicht ... möchtest du?«, stammelte sie.

Beschwichtigend legte der Rechtsmediziner ihr die Hand auf die Schulter. »Nein, mach nur. Ich höre dir erst mal zu.«

Carla holte Luft, drückte den Aufnahmeknopf ihres Handys und begann zu sprechen. »Das Opfer ist unbekleidet, die Arme sind vor der Brust gekreuzt, die Beine leicht Richtung Oberkörper angewinkelt. Ein thermischer Effekt? Durch die primären Geschlechtsorgane ist es als weiblich erkennbar, Alter unbestimmt. Die Leiche liegt auf verkohlten, aber noch gut erkennbaren Holzscheiten. Eventuell eine Futtertraufe für Wild. Wurde sie aufgebahrt? Die Haut zeigt Risse. Vom Feuer? Haare an Kopf und Schambein versengt. Zunge vorgewölbt nach außen. Muskelkontraktion? Es riecht stark nach Spiritus. Wurde Brandbeschleuniger benutzt?« Carla wandte sich an Paul, der zur Bestätigung kurz nickte, dann schaute sie erneut auf die Leiche. »Um die Fundstelle herum liegen kreisförmig verteilt auffällig viele Stöckchen oder Stängel, nur teilweise verkohlt. Lagen die da vorher schon, oder wurde das vom Täter inszeniert? Welche Pflanze?« Sie drückte auf Stopp und sagte mehr zu sich selbst: »Todesursache? Unbekannt. Todeszeitpunkt? Unbekannt. Tatort? Unbekannt! Unfall? Ausgeschlossen. Ich denke, wir haben hier einiges zu tun.«

»Sieht ganz danach aus«, erwiderte Paul.

Carla machte einen Schritt zurück und wischte sich den Schweiß aus dem Gesicht. Ihr seinerzeit asymmetrisch geschnittenes Haar war inzwischen auch an den kurzen Stellen schon fast wieder schulterlang und klebte am Nacken; ebenso wie der Anzug sich förmlich an ihrem Körper festgesaugt hatte. So dicht an der Brandstelle war die Hitze kaum auszuhalten.

»Ist Anna fertig? Können wir die Leiche dann in die Rechtsmedizin bringen? Hier kann ich wenig ausrichten.«

Erst jetzt sah Carla bewusst zu Paul auf. Mit seinen knapp zwei Metern überragte er sie locker um einen Kopf. Das sonst blond gelockte Haar war raschelkurz geschnitten, und er wirkte durchtrainiert. Vielleicht hatte er den Sommer genutzt, um öfter mal mit seinem Sohn Jonas zum Kiten an die Ostsee zu fahren. Zuletzt hatten sie sich im Januar gesehen, da hatte Paul sie während ihrer Reha besucht. Sie hatte versprochen, sich danach bei ihm zu melden. Dabei war es geblieben.

Sie gingen hinüber zu dem Transporter der Spurensicherung. Anna war gerade dabei, jede Menge Plastikbeutel mit Beweismitteln zu sortieren.

»Das ist doch ganz ordentlich«, sagte Carla.

Anna zuckte mit den Schultern. »Hätte mehr sein können. Aber die Feuerwehr hat mal wieder ganze Arbeit geleistet.«

Bei Brandstiftungen hatte der Kleinkrieg zwischen Feuerwehr und Polizei eine lange Tradition. Während die einen sich darauf beriefen, mit ihren Löscharbeiten Schlimmeres zu verhindern, sagten die anderen, sie vernichteten damit sämtliche Spuren. In gewisser Weise hatten beide Seiten recht.

Carla ignorierte die Bemerkung und zog einen der Beutel heraus. »Ist das die Kette?« Die Glieder des silbernen Schmuckstücks waren zum Teil miteinander verschmolzen, aber der Anhänger mit dem Schornsteinfeger und dem Kleeblatt war noch recht gut zu erkennen. Jemand hatte den Ruß bereits abgewischt; bei den hohen Temperaturen wäre ohnehin keine mögliche Täter-DNA mehr vorhanden gewesen. Von wem das Opfer die Kette wohl hatte? Und was sollte sie demjenigen nun sagen? Das Glück hält sich nicht an Schmuckstücke?

Auch die anderen Beutel sah Carla durch. »Und das sind diese Pflanzenteile?« Sie zeigte auf die verkohlten Halme neben dem eigentlichen Brandherd.

»So ist es. Wie ihr seht, haben sie keine Wurzeln. Das spräche für Tierfutter. Wir geben das ins Labor. Und das hier weist auf die Futtertraufe hin.« Anna nahm einen weiteren Beutel. Darin waren Drähte und eine Vierkantschraube. »Ihr müsst das noch beim Forstamt überprüfen, aber ich bin mir ziemlich sicher, dass die Leiche in einer Futterkrippe für Wild abgelegt worden ist. Dazu passt auch die Karbonisierung des Holzes.«

Carla schaute zurück zu der noch immer qualmenden Brandstelle. »Du meinst, das Mädchen wurde wie ein Jesuskind in einer Krippe aufgebettet?«

»Von Jesus habe ich nichts gesagt. Vielleicht war es einfach praktischer, sie dort abzulegen, als erst Holz zu sammeln und sie darauf anzuzünden.«

»Mein Gott«, sagte Paul, »wer tut so etwas bloß?«

»Ein Mensch«, entgegnete Carla trocken. »Wenn wir davon ausgehen, dass der Täter sein Opfer nicht hier überwältigt und getötet hat, müsste es doch andere Spuren geben. Von einem Fahrzeug zum Beispiel«, sagte sie dann, an Anna gewandt.

»Reifenspuren haben wir ganz viele.« Ungehalten zeigte Anna auf die drei Löschfahrzeuge, die bereits wieder beladen wurden. »Die helfen uns nur leider nicht weiter. Mein Team schaut sich die Umgebung aber noch etwas genauer an. Vielleicht haben wir Glück.«

»Eine Sache noch«, meldete sich Paul zu Wort. »Dem Aussehen der Leiche und dem Benzingeruch nach tippe ich darauf, dass das Feuer schnell angegangen ist, aber kaum länger als 10, 15 Minuten gebrannt hat. Ohnehin ein Glück, dass es nicht auf den Wald übergesprungen ist. Ich kenne eure Prozesse ja nicht, aber es waren alle ganz schön fix vor Ort. Ich meine, hier wohnt ja erst mal niemand. Wer hat denn das Feuer gemeldet?«

Aufmerksam sah Anna von Paul zu Carla. »Gute Frage. Uns

hat die Leitstelle um ...«, sie schaute auf ihr Tablet und rief den Einsatzbericht auf, »20:07 Uhr informiert. Und als wir ankamen, war schon alles vorbei. Was sich davor abgespielt hat, kann ich euch nicht sagen.« Sie schaute kurz nach hinten. »Müsst ihr den Zugführer fragen.«

Sofort zog Carla Paul am Ärmel mit hinüber zu dem Einsatzleitwagen, an dem sich drei Männer an den Schlauchpaketen zu schaffen machten.

»Moin«, sagte sie. »Ich suche den Zugführer.«

Einer der Männer richtete sich auf und musterte sie kritisch. »Und Sie sind?«

»Hauptkommissarin Carla Seidel, Kripo Lüneburg. Wir rekonstruieren gerade den zeitlichen Ablauf. Können Sie uns sagen, wann der Anruf der Leitstelle kam und wann der erste Löschzug vor Ort eintraf?«

»Sind wir nicht schnell genug gekommen?«, fragte der Mann doppeldeutig.

Carla hielt dem Blick stand. »Eher das Gegenteil ist der Fall.«

Der Mann schien etwas erwidern zu wollen, ließ es mit Blick auf Paul jedoch bleiben. Er griff nach einem Ringordner und sah hinein.

Die arbeiten wirklich noch auf Papier, dachte Carla.

»Die Meldung kam um 19:47 Uhr. 20:01 Uhr Eintreffen Löschzug Trebel.«

14 Minuten, rechnete Carla nach und sah zu Paul. »Können Sie sich erinnern, wie der Körper oder der Stand aussahen, als Sie ankamen?«

»Sie meinen, außer verkohlt?«

Die beiden anderen Männer kicherten.

»Finden Sie das witzig?«, fragte Carla, woraufhin die beiden sofort verstummten. »Gut, ich nämlich auch nicht. Sie wissen

aber nicht, wer den Notruf abgesetzt hat? Oder wie lange die Leitstelle gebraucht hat, um ihn weiterzugeben?»

»Da müssen Sie direkt in Lüchow nachfragen. Ich weiß nicht, wer da Dienst hatte. Aber in der Regel geht das fix.«

»Heißt was genau?«

»Zwei Minuten.«

»Vielen Dank, wir werden das überprüfen.« Carla wandte sich zum Gehen. Sie spürte das altbekannte Kribbeln im Nacken, das immer einsetzte, wenn ihr Ermittlerinstinkt sich meldete. »Wenn du recht hast und die Leiche 15 Minuten oder sogar weniger im Feuer lag«, sagte sie, als sie außer Hörweite waren, »dann wurde die Rettung gerufen, als noch nicht mal das Streichholz brannte.«

»Ich muss mir das Gewebe der Leiche genauer ansehen, Carla, man kann das nicht auf die Minute runterbrechen, aber ja, ich gebe zu, das Zeitfenster ist schmal. Trotzdem könnte auch jemand, der zufällig gerade vorbeifuhr, die erste Rauchsäule entdeckt haben.«

»Ja«, sagte Carla, »könnte. Aber schau dich mal um. Tote Hose. Nur einer war ganz sicher vor Ort.«

»Der Täter.«

»So ist es.«

## KAPITEL 3

Carla hatte sich für halb elf mit Paul in der Pathologie des Klinikums Lüneburg verabredet. Ihr blieb also noch eine halbe Stunde, um in der Polizeidirektion die ersten organisatorischen Schritte in die Wege zu leiten und sich mit ihrem nun offiziellen Vorgesetzten, Dr. Kai Wächter, abzustimmen. Sie war zwar grundsätzlich noch auf der Wache in Dannenberg stationiert, organisatorisch aber inzwischen dem Dezernat D3 für Gewaltverbrechen zugeordnet.

Das Großraumbüro war um diese Uhrzeit menschenleer. Carla beschloss, zunächst einen Blick in die Vermisstendatei zu werfen.

Zu ihrer Überraschung war die Liste ziemlich lang. Allerdings waren manche Fälle schon über zwei Jahre alt, und der Regierungsbezirk Lüneburg war größer, als Carla gedacht hätte. Er reichte bis Osterholz-Scharmbeck hinter Bremen im Norden, über Celle im Süden und natürlich bis an die Grenze zu Sachsen-Anhalt im Osten.

Sie sortierte die Meldungen nach Datum und fand drei aus den vergangenen zehn Tagen: eine 46 Jahre alte Frau aus Stade, ein neun Jahre alter Junge aus Gifhorn. Der dritte Eintrag jagte Carla einen eiskalten Stoß durch den Körper, noch ehe ihr Gehirn die Nachricht verarbeitet hatte. Seit Sonntag, dem 16. August, wurde die 14-jährige Leonie Henneberg aus Wahren-Groß Breese vermisst. Zu der Anzeige gehörte auch ein Foto: ein Mädchen mit blonden geflochtenen Zöpfen und Zahnspange,

das unverstellt in die Kamera lachte. Ansonsten war die digitale Akte leer. Keine Befragungs- oder Meetingprotokolle, völlig unklar, ob und was die Kollegen bereits unternommen hatten. Carla schüttelte den Kopf.

Währe lag östlich von Lüchow. Soweit Carla wusste, bestand es aus maximal zwei oder drei Bauernhöfen. Vor allem aber lag es etwa sechs Kilometer südlich von Trebel, vom Fundort der grausam verbrannten weiblichen Leiche, die einen Glücksbringer als Kettenanhänger trug.

Carla hatte es plötzlich sehr eilig, zu Paul in die Rechtsmedizin zu kommen. Sie brauchte Gewissheit, und am besten die, dass sie sich irrte.

Von der Rettungsleitstelle erfuhr sie, dass der Notruf um 19:44 eingegangen war. Anonym. Sie bat darum, ihr die Aufzeichnung des Anrufs zuzumailen. Bis zum Eintreffen der Feuerwehr waren also 14 Minuten vergangen, das würde sie Paul gleich berichten. Erst dann wählte sie Wächters Nummer. Seit seinem Ausbruch während einer Zeugenbefragung in ihrem letzten Fall war er etwas handzahmer geworden, aber Carla wusste, dass sich das jederzeit ändern konnte. Sie schilderte kurz die Ereignisse und erwähnte auch die vermisste Leonie von dem Hof in Währe.

»Ein Bauernmädchen. Haben wir ein Foto?«

Carla stolperte über das »Bauernmädchen« und dachte an die verkohlte, zusammengekrümmte Tote. »Haben wir, aber das wird uns beim Zustand der Leiche nicht weiterhelfen ... Um Genaueres über die Todesumstände herausfinden und gegebenenfalls die Identität feststellen zu können, müssen wir die Autopsie abwarten. Heißt auch, wir brauchen sofort einen Obduktionsbeschluss«, schloss sie mit Nachdruck.

»Darum kümmere ich mich. Haben Sie sonst schon irgendwelche Hinweise oder Vermutungen?«

Auf der Fahrt von Trebel nach Lüneburg hatte sie selbst schon hin und her überlegt, was sie von diesem bizarren Szenario halten sollte. Ein junges Mädchen, nackt, abgelegt und angezündet in einer Krippe. Gegebenenfalls bereits vorher umgebracht. Sexuell missbraucht? Man konnte an einen Ritualmord oder einen Kult denken, aber für solche Spekulationen fehlten ihr noch zu viele Informationen, und diese Überlegungen würde sie lieber später mit Paul oder morgen mit ihrem Kollegen Lars Eggers durchspielen und nicht jetzt schon vor Wächter preisgeben. »Noch nicht. Uns ist lediglich aufgefallen, dass die Einsatzkräfte sehr schnell vor Ort waren und dass der Anrufer, der den Brand gemeldet hat, anonym bleiben wollte«, sagte sie.

»Daran ist doch nichts Besonderes. Wir leben hier in einem Hochrisikogebiet für Waldbrände, Frau Seidel«, dozierte Wächter. »Im Forst gibt es Wärmebildkameras, und jede Milchkanne hat hier eine Freiwillige Feuerwehr. Außerdem möchten viele Anrufer ihren Namen nicht nennen. Eine weit verbreitete irrationale Scheu.«

Von den Wärmebildkameras hatte Carla noch nie gehört, und es überraschte sie, dass Wächter, den das ländliche Niedersachsen nie spürbar interessiert hatte, dieses Wissen parat hatte. Aber dass die Freiwillige Feuerwehr oft Jugendlichen die beste Möglichkeit bot, ein Sozialleben aufzubauen, und von daher weit verbreitet war, stimmte schon. Ihre Tochter hatte da natürlich nie Anstalten gemacht, aber selbst in Penkefitz gab es eine durchaus aktive Ortsgruppe.

»Wir werden das überprüfen«, sagte sie nur.

»Glauben Sie, das Opfer hat noch gelebt?«

Erneut hatte Carla das Bild der verkohlten Leiche vor Augen. Hörte Annas Worte. »Das halten wir für eher unwahrscheinlich, aber auch hier müssen wir die Obduktion abwarten.«

»Demnach haben Sie also noch nichts!«, pointierte Wächter.  
»Dann lassen Sie sich mal was einfallen, denn spätestens ab morgen wird Ihnen die Presse im Nacken sitzen.«

Es war immer wieder schön, zu beobachten, wann bei Wächter aus dem »Wir« ein »Sie« wurde.

»Was wäre ich nur ohne Sie!«, gab Carla lakonisch zurück.  
»Der Sektionsbeschluss könnte da schon helfen. Ich würde jetzt nämlich gern in die Gerichtsmedizin. Wir sehen uns morgen bei der Lagebesprechung. Acht Uhr. Einladung ist raus.«

Bevor sie das Büro verließ, schrieb sie schnell noch eine Nachricht an ihre Tochter, dass es später werden würde. Sie hatten sich noch gar nicht richtig gesprochen. Seit Lana auf dem Biohof ihr FÖJ machte, musste sie immer schon um halb sieben aus dem Haus. Erstaunlicherweise schien ihr das aber nichts auszumachen. Statt maulig durch die Küche zu schlurfen, trällerte sie bereits morgens eine Melodie vor sich hin und schwang sich dann gut gelaunt auf das eigentlich so verhasste rote Fahrrad, das Carla ihr vor einem Jahr gekauft hatte. Abends sprudelte die ansonsten eher wortkarge Lana fast über vor Geschichten, die sie den Tag über erlebt hatte. Carla lernte viel über das Einbringen von Drillsaat, entzündete Euter und die Vorzüge von Neemöl als ökologischem Pflanzenschutzmittel, das aber auch für Haut und Haare hervorragend sei. Ihre Tochter blühte förmlich auf, war besser trainiert und seelisch ausgeglichener.

Entsprechend harmonisch war auch ihr Miteinander. Im Hause Seidel wurde plötzlich gescherzt und gelacht, und Carla spürte auch an sich eine Veränderung, die allerdings, wenn sie ehrlich war, schon früher eingesetzt hatte, mit ihrem Entzug im Januar.

Von daher stutzte sie, als sie sofort eine Antwort erhielt, die

einen gewissen alarmierten Unterton zu haben schien. »Oh, ist was passiert? Wann kommst du?«

Carla überlegte, was sie schreiben sollte. Sicher nicht, dass sie eine verkohlte Mädchenleiche gefunden hatten. »Alles gut, wieder ein Brand«, antwortete sie schließlich vage und verzichtete auf eine Zeitangabe. Dann hetzte sie los. Sie war spät dran.

Paul und die zweite gesetzlich vorgeschriebene Ärztin erwarteten sie bereits in dem behelfsmäßigen Obduktionsraum, der sich an das Labor der Pathologie anschloss. Auf dem Tisch lag schon die überwiegend schwarze und eigentümlich ausgezehrte Leiche. Der Gestank, den sie verströmte, ließ Carla einmal würgen. Welcher Idiot dachte dabei ernsthaft an Barbecue? Auch die unnatürlich nach vorn gestreckte dunkle Zunge gab der Toten etwas Unmenschliches. Paul schien Carlas Blick zu bemerken. »Eine Protrusion, hervorgerufen durch das Schwefeldioxid und thermisch beaufschlagte Ausdehnung des Zungenkörpers. Eher selten, aber nicht untypisch.«

Erstaunt sah sie ihn an. »Versuchst du gerade, mich zu beeindrucken?«

»Als ob mir das je gelingen könnte«, scherzte er.

»Nein, im Ernst, woher weißt du so gut über die anatomischen Prozesse bei Brandleichen Bescheid? Ich kann mir kaum vorstellen, dass du schon viele auf dem Tisch hattest.«

Paul griff nach einem Diktiergerät, während die Kollegin das Opfer von allen Seiten fotografierte.

»Stimmt, hatte ich nicht, aber in der Facharztausbildung gab es ein Seminar dazu. Ich fand das Thema spannend. Es heißt ja, Feuer vernichte alle Spuren, aber ich wollte wissen, welche man doch finden kann. Bereit?«

»Sekunde.« Carla griff in ihre Tasche, zog den Ausdruck des Fotos hervor, das die Lüchower Kollegen von der vermissten

Leonie gemalt hatten, und hielt es an das verrußte, deformierte Gesicht der Toten auf dem Tisch. Es kostete sie Überwindung, nach Ähnlichkeiten zu suchen, wo sie statt der leuchtend grünen Augen nur noch dunkle Höhlen fand, statt der Haare eine Schädelplatte. Lediglich Nase und Ohren waren noch erkennbar. Unmöglich, hier eindeutige Übereinstimmungen zu erkennen. Dazu hätte es eine andere Technik der Gesichtsrekonstruktion gebraucht. Einen Moment lang herrschte eine fast andächtige Stille.

»Auf dem Bild trägt Leonie Ohringe, aber keine Kette«, brach Carla schließlich das Schweigen. Vielleicht sollte das Hoffnung ausdrücken. Vielleicht auch die Idee, den Eltern der vermissten Leonie zunächst die Kette zu zeigen. Sie glaubte ohnehin nicht, dass irgendwer diese Brandleiche identifizieren konnte, selbst nahe Angehörige nicht.

Dann wandte sie sich wieder dem Opfer zu. »Schau mal, der Körper weist an einigen Stellen diese Verletzungen auf. Wie Einschnitte. Hat das etwas zu bedeuten?«

»Die Haut ist sehr hitzeaffin und reagiert schnell, anders als die Knochen etwa. Bei entsprechenden Temperaturen reißt die Haut, das Körperfett quillt heraus, und es bilden sich diese kleinen Quaddeln, die dann verharzen.« Paul zeigte mit dem Diktiergerät auf für Carlas Auge kaum wahrnehmbare Knorpel.

»Kannst du noch feststellen, ob sie gefesselt war?«, fragte sie und betrachtete die schwarzen Vorwölbungen.

»Nur wenn etwa ein scharfes Metallband die Kutis völlig durchgeschnitten und möglicherweise den Knochen verletzt hätte. Das ist jedoch nicht der Fall.« Er winkte die Kollegin zu sich heran. »Aber was den Todeszeitpunkt angeht, kann ich dich jetzt schon beruhigen ... sofern das das richtige Wort ist.«

»Es ist nicht das richtige Wort, aber was meinst du?«

»Das Opfer wird sein Martyrium nicht mehr mitbekommen haben«, begann er. »Ich gehe fest davon aus, dass es, wie Anna auch vermutet hat, bereits tot war, als es angezündet wurde.« Vorsichtig drehte Paul die Leiche auf die Seite. So sah man deutlich noch hellere Hautpartien und leicht bläuliche Druckstellen, die Carla für Leichenflecken hielt.

Paul zeigte auf den rückwärtigen Rumpfbereich. »Hätte das Opfer noch gelebt, hätte die Haut an den geschützten Stellen eine bestimmte, für eine Kohlenmonoxid-Intoxikation typische lachsfarbene Verfärbung angenommen. Das passiert, wenn das Opfer den Rauch einatmet, hier fehlt es aber«, schloss Paul seine Ausführungen. »Die Untersuchung der Lunge wird das gleich zeigen.«

Carla schaute auf die versengte rote Haut. Nein, »beruhigt« war weiß Gott nicht das richtige Wort, denn diese Frau war immer noch tot, und niemand wusste, was sie alles durchgemacht hatte. Gleichzeitig war Carla doch beeindruckt, wie überzeugend und präzise Paul die Analyse vorgetragen hatte. Sie musste sich eingestehen, dass sie ihm diese Sachkenntnis nicht zugetraut hatte. Und sie war sich nicht mal sicher, ob Swantje, die sie für die Beste ihres Fachs hielt, das aus dem Stand ebenso schlüssig beobachtet hätte.

»Bestätigt die unverletzte Haut am Rücken auch die These, dass das Opfer höchstens 15 Minuten gebrannt hat?«, fragte sie. Gewissheiten. Sie suchte Gewissheiten, egal, wie brutal sie waren. Gewissheiten würden den Radius ihrer Suche nach dem Täter eingrenzen.

Paul und die zweite Ärztin brachten den Körper zurück in Rückenlage. »Ich fürchte, nein. Die Einbrennungen in das Gewebe an Armen, Torso und Gesicht erwiesen sich aus der Nähe doch als ausgeprägter, als ich gedacht hatte. Und die gekrümmte

Position der Leiche ist eine Folge hitzebedingter Muskelkontraktion. Man nennt das die Fechterstellung. Selbst wenn der Täter Brandbeschleuniger benutzt hat, und das hat er ganz sicher, ist diese Position doch schon relativ ausgeprägt. Das dauert!«

»Wie lange?«, wollte Carla wissen.

Vorwurfsvoll sah Paul sie an. »20 Minuten, plus minus fünf. Aber jetzt lass mich meine Arbeit machen, okay? Geh nach Hause. Es ist spät genug, und das hier wird hässlich ...«

Carla überlegte einen Moment. Die Wanduhr zeigte kurz vor zwölf. Sie brauchte eine knappe Stunde bis nach Hause. Und morgen früh denselben Weg wieder in die Direktion. An viel Schlaf war also ohnehin nicht zu denken, und sie musste noch einiges vorbereiten. Außerdem hatte Paul recht: Sie konnte hier nicht viel ausrichten. »Aber du versprichst mir, dass du mir die Ergebnisse direkt zuschickst, sobald ihr hier fertig seid, ja?«

Statt zu antworten, verdrehte Paul theatralisch die Augen und begann die ersten Fakten in sein Diktiergerät zu sprechen.

Carla machte sich auf den Weg zum Parkplatz. Bislang hatte sie sich mit Vermutungen bewusst zurückgehalten. Jetzt aber drängten die Bilder unaufhörlich in ihr Bewusstsein, und sie versuchte, sie ansatzweise zu sortieren. Sie alle hatten eins gemein: die Grausamkeit des Verbrechens.

Warum entführte, eventuell missbrauchte, tötete jemand ein Mädchen, oder eine junge Frau, um den Leichnam dann aufzubahren und zu verbrennen? Und zwar auf eine Art, die einer Zurschaustellung gleichkam. *Sieh her, was ich getan habe ...*

Der Täter war damit ein großes Risiko eingegangen. Er hätte jederzeit erwischt werden können, es war ja noch hell gewesen. Warum hatte er auf den Schutz der Dunkelheit verzichtet?

An das Märchen, dass manche Täter das, was sie tun, nicht tun wollen, und es eigentlich darauf anlegen, erwischt zu wer-

den, glaubte Carla nicht. Sie hatte schon mit Mördern mit dissoziativer Persönlichkeitsstörung zu tun gehabt. Der Teil eines Menschen, der tötete, wusste genau, was er tat, und hielt das zumeist für moralisch richtig. Der Katzenjammer kam dann bei den anderen Anteilen der Persönlichkeit ans Licht.

Aber so stellte sich dieser Fall nicht dar. Der Täter wollte etwas *zeigen*. Die Frage war nur, was.

Zu gern hätte sie sich jetzt mit Lars beraten. Zwar war ihr Kollege, dessen untrügliches Markenzeichen nietenbesetzte Cowboystiefel waren, oft etwas ungestüm. Aber er brachte die Dinge klar und unverstellt auf den Punkt, und Carla hatte seine scharfe Beobachtungsgabe schätzen gelernt. Sie ärgerte sich, dass sie ihn nicht direkt angerufen hatte. Jetzt war es zu spät.

Zurück im Auto, öffnete sie noch einmal ihr Mailprogramm und staunte nicht schlecht. Zwölf ungelesene Nachrichten. Das war viel. Sechs davon waren reine Zusagen für die Lagebesprechung in wenigen Stunden, zwei stammten von Wächter. Die erste enthielt die Zusage für den Obduktionsbeschluss. Carla zuckte mit den Achseln. Besser war das, wo Paul sowieso schon mittendrin war. Die zweite Mail enthielt zwei Links. Als Carla sie anklickte, stöhnte sie auf: Aufnahmen von dem in Flammen stehenden Brandherd füllten den Bildschirm aus, das Team der Feuerwehr, verkohlte Überreste, die teils durchaus als ein menschliches Skelett zu erkennen waren. War ja klar, dass bei zwei Dutzend Feuerwehrleuten jemand auch die Presse informierte. »Verbrannte Leiche bei Trebel. Mord?«, lautete denn auch die Überschrift des *Wendland-Anzeigers*, einer digitalen Nachrichtenplattform, für die sich jeder registrieren konnte. So ein Mist, dachte Carla. Damit würde sie die Pressemeute direkt morgen früh am Hals haben.

Außerdem hatte die Leitstelle in Lüchow die Aufzeichnung

des Notrufs geschickt. Er war um 19:44 Uhr eingegangen. Das war gute Arbeit, Carla würde die Aufnahme direkt morgen an Azra geben, ihre IT-Spezialistin. Trotzdem klickte sie einmal auf das Audio-File.

*»Rettungsleitstelle. Worum geht es bitte?«*

Zunächst hörte Carla nur das Geräusch des Windes am Mikro. Dann eine männliche Stimme. *»Ich möchte einen Brand melden.«*

*»Um was für einen Brand handelt es sich? Haben Sie die Adresse?«*

*»53.00.00 Nord, 11.19.18 Ost.«*

Wieder herrschte einen Moment Stille. Wahrscheinlich wurden die Koordinaten gecheckt. *»Okay. Das hilft uns leider noch nicht. Können Sie Ihren Standort genauer beschreiben?«*

*»Nördlich von Trebel, am Wald. 53.00.00 Nord, 11.19.18 Ost. Ein Feuer.«* Die Stimme des Anrufers klang erstaunlich ruhig. Oder kontrolliert.

*»Sind Personen in Gefahr?«*

Man hörte ein leises Atmen. *»Danach sieht es nicht aus«,* sagte der Mann, und dann herrschte Stille. Der Anrufer hatte aufgelegt.

Mit gerunzelter Stirn saß Carla noch einen Moment in ihrem Auto und spürte in sich hinein, ob ihr irgendetwas an dem Anruf ungewöhnlich vorkam. Aber sie gab Wächter recht: Aufgeregte Bürger, die die 112 wählten, waren per se nervös und hatten möglicherweise irrationale Ängste.

So wie sie, als sie auf die verbliebenen drei Mails schaute. Die eine war Werbung für Sonnensegel, die zweite eine Einladung zum Betriebssport. Die letzte aber kam von einer Adresse, die sie seit mehr als sechs Jahren nicht gelesen und noch weniger vermisst hatte. Sorge machte ihr der Betreff: *»Mama«*.

## KAPITEL 4

Unruhig wartete Lana auf ihre Mutter. Es war bereits nach Mitternacht, und sie war immer noch nicht da. Was sollte das für ein Brand sein, der die persönliche Anwesenheit ihrer Mutter als Kommissarin so lange erforderte? Lana dachte an das Feuer, das sie selbst am Abend gesehen hatte. Ihre Orientierung war nicht die beste, aber sie vermutete, dass das eher auf der anderen Elbseite in Mecklenburg gewesen war. Wenn sie es richtig einordnete, gab es südlich der Elbe hinter Penkefitz gar nicht mehr so viel Wald. Demnach musste ihre Mutter einen anderen Brand gemeint haben. Oder war das eine Ausrede gewesen? Sie hatte ja auch keine Zeit genannt. Wenn ihre Mutter früher einfach ohne Erklärung weggeblieben war, hatte sie meistens getrunken. Lana überlegte, ob irgendwas am Verhalten ihrer Mams merkwürdig gewesen war. Ob sie bedrückt gewirkt hatte. Nein, ihr war nichts aufgefallen. Allerdings hatten sie sich an diesem Morgen auch nur ganz kurz gesehen. Das schlechte Gewissen, das nun schon über sechs Monate nicht mehr angeklopft hatte, meldete sich zurück. Hatte sie ein Zeichen missachtet? Energisch schob Lana die Sorgen beiseite. Sie hatte nichts falsch gemacht! Und bestimmt hatte ihre Mutter auch nicht getrunken. Das waren alte Muster und alte Ängste. Obwohl sie todmüde war, schlug sie das Laken zur Seite und stieg aus dem Bett. Mailo, ihr ungarischer Vorstehhund, den sie vor einem Jahr vor dem Tierheim gerettet hatten, sprang sofort bellend auf und wedelte mit dem Schwanz. »Nee,

nee, mein Freund. Falsch gedacht. Ich will mir nur einen Kakao machen.«

Doch Mailo stürmte bereits die Treppe hinunter, und kurz darauf hörte auch Lana, wie sich der Schlüssel im Schloss drehte. Na endlich!

Sobald ihre Mutter die Diele des alten Fachwerkhauses betrat, nahm Lana den beißenden Geruch von Rauch und noch etwas anderem wahr. Desinfektionsmittel?

»Hey«, begrüßte ihre Mutter sie. »Du bist noch wach?«

Lana erschrak, als sie in das Gesicht ihrer Mams blickte. Es war weiß wie eine Wand und wirkte unnatürlich ausgezehrt. »Was ist denn passiert? Du siehst ja schlimm aus«, entfuhr es ihr.

»Echt? War ein langer Tag«, erwiderte ihre Mutter ausweichend und warf den Schlüssel auf die Kommode. »Bei dir alles in Ordnung?«

Lana folgte Carla in die Küche, wo sie sich ein Glas Wasser einlaufen ließ und es fast in einem Zug leerte. »Was war denn das für ein Brand?«

Ihre Mutter setzte das Glas hart auf der Anrichte ab und lehnte sich mit dem Rücken dagegen. »Lana, es ist spät, und ich muss morgen auch wieder früh raus. Ich habe jetzt wirklich keine Lust, zu reden.«

Der Ton, dachte Lana. Sie kannte den Ton. »Ist jemand gestorben? Ist in dem Feuer jemand verbrannt? Nun sag doch einfach.«

»Mensch, Lana, hör auf, dich schon wieder als Hobbyermittlerin aufzuspielen«, brauste ihre Mutter so auf, dass Lana zusammenzuckte. »Es tut mir leid«, lenkte sie sofort ein. »War nicht so gemeint, aber es war wirklich ein anstrengender Tag. Und der ist auch noch nicht vorbei.«

Lana sah zu, wie ihre Mutter aus der Küche lief und sich in der Rumpelkammer auf der anderen Seite der Diele zu schaffen

machte. Auch das kannte sie. Wenn sie jetzt gleich mit der rollbaren Pinnwand zurückkam, war definitiv etwas passiert. Lana beobachtete stumm, wie das Board in die übliche Ecke am Ende des geräumigen Wohn-Ess-Bereiches bugsiert wurde, neben das große, bodentiefe Terrassenfenster. Sie traute sich nicht, weiterzubohren, beschloss aber, am nächsten Morgen, bevor sie zur Arbeit musste, mal einen Blick auf die Notizen werfen.

»Okay, ich geh dann ins Bett«, sagte sie verhalten. Ihre Mutter kam auf sie zu und nahm sie fest in den Arm, was Lana in diesem Moment auch zuließ. Normalerweise mochte sie das nicht, Körperkontakt allgemein, aber heute brauchten sie es wohl beide. Sofort stach Lana wieder der beißende Geruch von Rauch und Spiritus in die Nase. Etwas an der Note störte sie. Für einen gemütlichen Abend am Lagerfeuer roch das zu scharf und irgendwie faulig.

»Danke«, sagte ihre Mutter und sah sie an. Der Blick gefiel Lana gar nicht. Es lag eine ganz merkwürdige Anspannung darin. »Und weil du es ja sowieso erfahren wirst: Es stimmt, wir haben unser erstes Brandopfer. Mehr weiß ich noch nicht. Aber wenn es dir nichts ausmacht, würde ich dich morgen gern nach Pisselberg fahren. Ich muss sowieso um die Zeit in die Richtung, okay?«

Lana schluckte. Das klang überhaupt nicht gut. »Okay.«

Obwohl ihr Körper nach Schlaf schrie, lag Lana noch eine ganze Weile wach und lauschte den Geräuschen, die von unten zu ihr ins Zimmer drangen: der Wasserhahn, das Schrammen der Rollen auf dem Parkett, Papiergeraschel. Inzwischen war sie sich sicher, dass ihre Mutter nach fast einem Jahr einen neuen Fall hatte. Aber anders als sonst, wenn sie mit der Ermittlungsarbeit begann, war von diesem freudig erregten Jagdfieber nichts zu spüren. Vielmehr wirkte sie selbst irgendwie gehetzt. Hoffentlich kannten sie das Opfer nicht. Im Geist ging sie ein paar

Namen von Freunden oder Bekannten ihrer Mutter durch. Ela, die nette Nachbarin mit ihrem Hund. Lars Eggers, der vorlaute Kollege mit den Cowboystiefeln ... Dieser Gerichtsmediziner, Paul ... Der letzte Gedanke, bevor Lana einschlief, galt dem komischen Typen am Straßenrand. Er hatte sie vorbeifahren lassen, aber seine Blicke hatte sie noch bis zur nächsten Kreuzung im Rücken gespürt.

## KAPITEL 5

»Hey, Azra, kann ich dich mal kurz sprechen?«

Wie verabredet hatte Carla ihre Tochter auf den Hof nach Pisselberg gebracht und war selbst um kurz nach halb acht in der Polizeidirektion gewesen. Aus Erfahrung wusste sie, dass Azra Çelik, ihre hoch geschätzte IT-Expertin, meist auch schon sehr früh im Büro war. Und jetzt, da Azras Partnerin für ihre Bildende Kunst ein Artist-in-Residence-Stipendium in Canberra ergattert hatte, war es erst recht die Regel. Mit einer Zeitverschiebung von acht Stunden nach Australien konnten die beiden sich wenigstens ab und an virtuelle Küsschen hin und her schicken.

»Ja klar, was gibt's? Ich hab schon gehört. Ihr hattet einen ziemlich üblen Leichenfund.« Die Kollegin blickte aus ihren großen, perfekt geschminkten Augen von ihrem Schreibtisch auf. Carla würde nie verstehen, wie Azra es jeden Morgen schaffte, auszusehen, als käme sie frisch aus der Maske.

»Die Leitzentrale hat uns den Notruf geschickt, und ich würde dich bitten, den mal an einen Tontechniker weiterzugeben, der sich die Stimme etwas genauer anhört und sich auf die Hintergrundgeräusche konzentriert.«

»Klar, leite mir die Datei weiter. Hast du was Bestimmtes im Kopf?«

Carla wiegte sich hin und her. »Eigentlich nicht, aber ... ich wüsste gern, ob da ein brennendes Feuer zu hören ist«, sagte sie schließlich.

Azra runzelte die Stirn. »In dem Notruf wurde das Feuer doch gemeldet?«

»So ist es«, sagte Carla und presste die Lippen aufeinander.

»Dann wäre es doch normal, wenn man es hören würde.«

»Ich will wissen, ob es *nicht* normal wäre, wenn man es *nicht* hört.«

Azra gab einen Pfiff von sich. »Verstehe. Ist das auch der Grund, warum du so scheiße aussiehst?« Azras Blick war mitfühlender, als ihre Worte klangen.

»Du bist und bleibst ein Charmebolzen«, erwiderte Carla und rieb sich die Schläfen. Sie musste der Kollegin nicht erzählen, dass sie die wenigen Stunden, die sie hätte schlafen können, wegen der Mail ihres Vaters wach gelegen hatte. Das Verhältnis zu ihren Eltern war nie besonders innig gewesen, seit die beiden aber vor sechs Jahren nach Teneriffa ausgewandert waren, hatte es selbst mit den spröden Karten zu Weihnachten und zum Geburtstag irgendwann aufgehört. Nicht mal zu Lanas 18. Geburtstag hatten sie gratuliert. Offenbar hatten sie in stillschweigendem beiderseitigem Einvernehmen die verwandtschaftlichen Bande durchtrennt.

Nun lag ihre Mutter nach einem schweren Schlaganfall im Krankenhaus von Santa Cruz, und ihr Vater bat sie um ihren Besuch. »Für eine Aussöhnung. Bevor es zu spät ist.« Carla hatte keine Ahnung, wie sie damit umgehen sollte.

»Wir sehen uns dann gleich in der Besprechung wieder.«, sagte sie noch.

Obwohl die Atmosphäre im Raum angespannt war und der Anlass für das Meeting alles andere als schön, empfand Carla beim Anblick ihres vollzählig erschienenen Teams direkt eine Welle der Sympathie und Zuversicht. Ihre Mannschaft war vor knapp

einem Jahr, bei ihrem ersten Fall, ziemlich willkürlich zusammengewürfelt worden. Außer ihr hatte niemand hier Erfahrung mit Kapitalverbrechen, geschweige denn Serienmord gehabt – bis vielleicht auf den etwas undurchsichtigen Holger Sodann. Der Hauptkommissar war eine Art Springer, arbeitete normalerweise bei der Sitte und schien irgendeinen Draht zu Wächter zu haben. Aber ausnahmslos alle hatten sie ihr Bestes gegeben, waren füreinander eingestanden, und jeder Einzelne verfügte auf seine Art über eine ganz besondere Fähigkeit, die sie als Team an entscheidenden Stellen den einen wichtigen Schritt weitergebracht hatte.

Da war Constantin Becker – bis vor Kurzem ihr disziplinarischer Vorgesetzter –, der sich eigentlich nur noch darauf freute, in einem Jahr in den Ruhestand zu gehen, und bis dahin lieber der gutmütige Dorfpolizist geblieben wäre. Doch niemand kannte die Menschen im Wendland so gut wie er, und seine exzellente Vernetzung hatte sich als echtes Pfund herausgestellt. Anneke, die zunächst etwas maulige alleinerziehende Mutter in der Polizeistation Dannenberg, die, wenn man ihr knifflige Rechercheaufgaben übertrug, zur Hochform auflief. Frau Schneider, Teamassistentin in Lüneburg, loyal bis in die Haarspitzen und vor allem: größter Carla-Seidel-Fan. Azra und Anna Witte waren ohnehin nicht wegzudenken, und dann natürlich ihr engster Kollege Lars Eggers.

Der Einzige, mit dem Carla immer wieder aneinandergeriet, war der Mann, der gerade in Polohemd und heller Chino hose den Raum betrat: Polizeirat Dr. Kai Wächter. Den Gerüchten zufolge war der nicht mal 40-Jährige wegen sexistischen Verhaltens vom LKA ins Dezernat weggelobt worden. Und auch in Lüneburg war er schon ins Visier der internen Ermittlung geraten. Carla hielt ihn für einen machtbewussten Kriminologen und

nicht ungefährlichen Narzissten, dessen Opfer sie auch schon einmal fast geworden wäre. Aber aus irgendeinem Grund wurde er bis hoch ins Innenministerium protegiert.

Kommentarlos übernahm Wächter den Vorsitz vor dem Laptop, um von dort aus mit einer Geste Carla das Wort zu erteilen. Sie setzte sich neben ihn, zog den an den Beamer angeschlossenen Rechner zu sich heran und klickte das erste Bild an, auf dem das Opfer auf den Holzscheiten zu sehen war.

»Ich nehme an, dass ihr trotz der knappen Zeit die Unterlagen gelesen habt. Es ist noch unbestätigt, aber bei der Toten könnte es sich um die am Sonntagabend vermisst gemeldete 14-jährige Leonie Henneberg aus Währe handeln.«

»Wieso gehen wir davon aus?«, warf Sodann ein. »Es gibt noch mehr junge Mädchen im Landkreis.«

»Aber keins, das vermisst gemeldet wurde. Zudem spricht die Knochenstruktur für ein Mädchen in diesem Alter. Was mich direkt zu dem Obduktionsprotokoll führt, das Dr. Paul Friedrich heute Nacht noch geschickt hat. Vielen Dank an der Stelle auch an Dr. Wächter, der uns sofort den nötigen Beschluss besorgt hat.« Sie nickte ihrem Chef zu, doch er zuckte nicht mit der Wimper, sondern gebot nur mit einer minimalen Geste, sie möge fortfahren.

»Das Mädchen ...«, Carla schluckte, »... als Todesursache wurde Ersticken angegeben, allerdings nicht hervorgerufen durch das Feuer und in der Folge eine Kohlenmonoxid-Vergiftung. Kehlkopf und Zungenbein sind gebrochen. Und anhand der Druckpunkte hält die Rechtsmedizin es für gesichert, dass das Mädchen erwürgt wurde.« Ein Raunen ging durch den Raum, und Carla nutzte die Pause, um einen Schluck Wasser zu trinken. »Demnach war sie also bereits tot, als sie angezündet wurde. Der Todeszeitpunkt lässt sich aufgrund der schweren Ver-

brennungen von 90 Prozent der Körperoberfläche nicht ganz genau bestimmen. Da der Zersetzungsprozess der inneren Organe noch nicht eingesetzt hatte, kann das Mädchen zum Zeitpunkt der Untersuchung gestern ... 22:48 Uhr ... mindestens 24 Stunden tot gewesen sein, maximal 48. Damit lässt sich eingrenzen, dass der Tod irgendwann zwischen Sonntag- und Montagabend eingetreten sein muss. Das heißt im Klartext: Wer auch immer das Mädchen in seine Gewalt gebracht hat, ließ es mindestens noch einige Stunden, eventuell auch anderthalb Tage, am Leben. Der Täter muss also ein Versteck gehabt haben, in dem er das Mädchen gefangen hielt, sediert oder gefesselt, wobei Bindeverletzungen aufgrund der schweren Verbrennungen ebenfalls nicht mehr feststellbar sind. Der erste Punkt auf unserer Agenda lautet also: Wir müssen dieses Versteck finden.«

Aus dem Raunen wurde ein deutliches Murren. »Wo sollen wir denn da anfangen? Das könnte jeder Keller sein!«; »Im Wendland gibt es weder Berge noch Höhlen. Nicht mal Bunker! Plattes Land, das ist alles!«

»Ich weiß, was ihr meint. Aber ganz so aussichtslos ist die Situation auch nicht. Wenn wir über die Identität des Opfers Klarheit haben, werden wir ein Bewegungsprotokoll der letzten Stunden skizzieren und könnten daraus zumindest annäherungsweise einen Radius ableiten, in dem der Täter sich aufgehalten haben muss«, sagte Carla und sprach damit nicht nur ihrem Team Mut zu. Die Einwände der Kollegen waren durchaus berechtigt, das Wendland gehörte mit – je nach Gemeinde – etwa 20 bis 40 Einwohnern pro Quadratkilometer zu den am dünnsten besiedelten Gegenden Deutschlands. Sie suchten also schon weniger als eine Nadel im Heuhaufen.

»Nächster Punkt: Anna, dich bitte ich, allen Dentallaboren im Landkreis eine Kopie des Zahnabdrucks zu schicken. Das Opfer

trug eine Spange, und ich bin sicher, so können wir die Identität am einfachsten überprüfen. Paul hat die Unterlagen bereits hinterlegt.«

»Wird gemacht«, sagte die Kollegin.

»Wissen wir, ob das Opfer sexuell missbraucht wurde?«, wollte Sodann wissen.

Eine Frage, die Carla selbst auch umgetrieben hatte. Erleichtert hatte sie dazu Pauls Ausführungen gelesen und einmal mehr dankbar zur Kenntnis genommen, was er alles aus dem Körper hatte herauslesen können; einem Körper, der äußerlich kaum noch individuelle Merkmale des Menschen trug, der er gewesen war. »Das schließt Dr. Friedrich aus«, sagte sie mit Nachdruck. »Es gab weder Spermarückstände noch Verletzungen der inneren Geschlechtsorgane. Soweit sich das noch rekonstruieren lässt, finden sich auch sonst keine Hinweise auf äußere Gewaltanwendung. Keine Spuren von Fesseln, Schlägen oder dergleichen ... Dr. Friedrich vermutet, das Mädchen wurde sediert, auch wenn er weder im Blut noch im Urin Spuren von Ketamin oder Propofol gefunden hat. Diese Betäubungsmittel bauen sich jedoch sehr schnell ab, erst recht, wenn der Körper großer Hitze ausgesetzt wird.«

»Aber warum hat dieses Monster das Kind denn verbrannt, wenn es schon tot war?«, fragte Becker fassungslos. »Und warum hat er es überhaupt so lange festgehalten? Was soll das?«

Carla merkte, wie sich die Stimmung bei den Kollegen langsam aufheizte. Sie verstand ihre Wut und Ohnmacht nur zu gut, konnte aber emotionale Debatten jetzt nicht gebrauchen. »Wir kommen später darauf zurück, Constantin«, sagte sie, so mild sie konnte. »Wenn zur Todesursache keine Fragen mehr sind, würde ich gern an die KTU übergeben. Anna?«

Sie schob der Leiterin der Spurensicherung den Rechner hin,